

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 J., 1/2jährlich 1.50 J.
vierteljährlich 1.00 J. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Anzeigungsverhältnisse), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: G. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren
betragen für die dreizehnten
Zeilen oder deren Raum
15 J. für Wohnungs-
Verzeichnisse und Veramalgam-
anzeigen 10 J.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
nachmittags 1/2 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6645.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 195.

Halle a. S., Sonntag den 20. August 1893.

4. Jahrg.

Amthlicher Kursbericht.*)

Vor einiger Zeit kündigten wir an, den Preis der Kohlen und der Produkte aus dem amtlichen Kursberichte ab und zu mitzuteilen, um so die Preislage, welche höher und höher zu erklimmen das stetige heftige Streben aller herlos ausbeutenden Profitjäger ist, zahlenmäßig vor Augen zu führen und somit ein Schlaglicht zur Erläuterung der wirklichen Sachlage auf die Verhältnisse zu werfen. Die Verhältnisse der Bergarbeiter, bedingt durch die jetzt täglich-erbärmlichen Löhne, sind nachgerade an dem Stadium angelangt, in welchem vielen Bergleuten beim Empfang der Hungerlöhne — es sind auf der „Baare-Jeche“ Hofenwintler jetzt schon viele Hauerlöhne zwischen 40—60 M. variierend ausgezahlt worden, — diese ihnen die Thränen in die Augen pressen! Von was sollen die Leute nun leben?

Das Leben und die Gesundheit der Bergleute werden gegen event. Vererbung durch den praktischen Bergbau zwar durch die Aufsicht laut § 196 des Allg. Berggesetzes vom 24. Juni 1865 geschützt, und wie dieser „Schutz“ die Bergleute bei ihrer gefährlichen Arbeit „beruhigt“, bezogen scharf bezeichnend die Massen-Verunglückungen, die im Laufe der Zeit auf den Jenden Neu-Fierloha, Rluto, Kaiserstuhl, Bruchstraße, Consolidation, Hibernia, Mont-Genis, Crin, Unter Feix, Hugo, Bismarck und andere mehr aufgetreten sind. — Aber wie die Bergleute ihr Leben durch die Vererbung der Grubenarbeit fristen können, diese Frage ist in „humaner“ Weise den Bergwerkskapitalisten zur beliebigen Lösung überlassen und diese verhalten sich darauf.

Wie diese Frage gelöst wird, läßt sich einfach aus dem „amtlichen Kursbericht“ vom 26. Juni 1893 (Eisener Glüdauf) und aus der amtlichen Lohnstatistik über das 1. Quartal ableiten. Gehen wir systematisch vor:

A. Amtlicher Kursbericht für den Konjumenten. (Aufgestellt vom Kohlenklub.)

Sorte. pro Tonne loco Werk.

| | |
|-------------------------|---------------|
| 1. Gas- und Flammkohle: | |
| Gasförderkohle | 9.00—10.50 M. |
| Gasflammförderkohle | 7.50—8.50 " |
| Flammförderkohle | 7.00—8.00 " |
| Stückkohle | 11.50—12.50 " |
| Halbgeflachte | 10.50—11.00 " |
| Rußkohle gew. Korn 1 | 11.50—12.50 " |
| " " " 2 | 11.50—16.20 " |
| " " " 3 | 9.50—10. — " |
| " " " 4 | 8.00—8.50 " |
| Rußgrus Kohle | 5.50—6.50 " |
| Grus Kohle | 4.00—5.00 " |
| 2. Fettkohle: | |
| Förderkohle | 7.00—7.50 M. |
| Bestimmte Kohle | 8.00—8.50 " |
| Stückkohle | 10.50—11.50 " |
| Rußkohle gew. Korn 1 | 10.50—11.50 " |
| " " " 2 | 10.50—11.50 " |

*) Aus der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

| | |
|--|---------------|
| Rußkohle gew. Korn 3 | 8.50—9.00 M. |
| " " " 4 | 7.50—8.00 " |
| Kofekohle | 5.00—5.50 " |
| 3. Magere Kohle: | |
| Förderkohle | 7.00—8.00 " |
| " aufgebesserte, je nach dem Stückgehalt | 9.00—10.50 " |
| Stückkohle | 12.00—13.00 " |
| Rußkohle Korn 1 | 16.00—18.00 " |
| " " 2 | 17.00—20.00 " |
| Fördergrus | 4.50—6.00 " |
| Grus Kohle unter 10 mm | 2.00—3.00 " |
| 4. Kofe: | |
| Hochofenkofe | 11.00 " |
| Gießerkofe | 13.50—14.50 " |
| Brechkofe 1 und 2 | 15.00—15.50 " |
| " " 3 | 10.00—10.50 " |
| " " 4 | 5.00—6.00 " |
| Siebkofe 1 und 2 | 9.00—11.00 " |
| Perlkofe | 5.00—6.00 " |
| Kundofen-Patentkofe | 14.50— " |
| 5. Bricketts: | |
| Bricketts je nach Qualität | 8.50—11.00 " |

Der Durchschnittsverkaufspreis läßt sich zwar aus diesen Zahlen durchaus nicht berechnen, jedoch annähernd feststellen. Nehmen wir als Durchschnittspreis für Gas- und Flammkohle 9.50 M., für Fettkohle 9, für magere Kohle 12.00 M. und die geförderten Mengen der einzelnen Sorten etwa zu 1/10, 1/10, 1/10, so erhalten wir einen Durchschnittsverkaufspreis von 9.00 M. pro Tonne ab Werk.

Die Leistung pro Mann und Schicht stellt sich im Oberbergamtsbezirk Dortmund zu fast 18 Zentner, also 1/10 Tonne. Und wie viel erhält jeder Grubenarbeiter durchschnittlich dafür? — Die Arbeitskraft der Bergleute stand nach Ausweis der amtlichen Zusammenstellung im Oberbergamtsbezirk Dortmund im 1. Vierteljahr 1893 (nach der Wochenzeitung) zu 3.13 im Kurze, 3 Mark blank — nach Abzug aller Gefälle — war der Durchschnittspreis für die Arbeitskraft eines jeden Bergmannes für 0.90 Tonnen. Also können wir sagen:

B. Amtlicher Kursbericht für den Produzenten. (Aufgestellt nach der amtlichen Ermittlung.) Pro Schicht.

| | |
|------------------------------|-----------|
| Leistung. | Zahlung. |
| pro Arbeitskraft 0.90 Tonne. | 3.— Mark. |

Sehen wir nun zu, wie viel dem Bergwerkskapitalisten Summa Summarum die 0.90 Tonnen kosten. Da giebt uns der Herr Grubenbetriebs- und Verwaltungs-Bezirksrat in der 34. Generalversammlung des Vereins mit dem langen Namen (Eisener Glüdauf 30. Juli 1892, Seite 690) glaubwürdige Auskunft: „Die Löhne bilden 1/3 der Selbstkosten“. Also, 4.50 M. Ausgabe pro 0.90 Tonne, oder 5.00 M. pro Tonne; das sind die gesamten Unkosten der Ausbeute. Demnach ergibt sich:

C. Amtlicher Kursbericht für den Bergwerks-Kapitalisten. (Ermittelt nach den amtlichen Berichten für die Konjumenten und Produzenten.) Pro Mann und Schicht.

| | |
|-------------------------------|----------------|
| Veranschlagt | Dafür erhalten |
| pro Arbeitskraft 0.90 Tonne | 8.10 Mark. |
| Ausgabe: | |
| An den Produzenten (Bergmann) | 3.00 Mark. |
| An sonstigen Unkosten | 1.50 " |
| Summa 4.50 Mark. | |

Also ist der nach amtlichen Berichten ermittelte Kurswert des Grubenproben 8.10 weniger 4.50 gleich 3.60 M. pro Arbeitstag und pro Mann, der für denselben zu arbeiten gezwungen ist.

Kritikieren wir jetzt die in der Rechnung eingeleiteten Faktoren. Leistung und die außer den Löhnen sich ergebenden Kosten sind feststehende, sich nur minimal verändernde Zahlen. Der amtliche Kursbericht für die Konjumenten, aus dem wir 9.00 M. als Durchschnittspreis genommen, stammt vom 26. Juni 1893; der Durchschnittspreis resultiert aber aus den Monaten Januar, Februar und März 1893, und dieser Durchschnittspreis ist zweifellos noch gefunten. Gehen wir aber trotzdem noch etwas zu, um für die Grubenproben absolut unanfechtbare Zahlen zu erhalten; setzen wir anstatt 8.10 M. pro 0.90 Tonne 7.50 M., so bleibt an Profit pro Mann und Schicht 3 M.

Als Fazit der amtlichen Kursberichte für die „Arbeit“ des Grubenproben und zur Erkennung der jetzigen Verhältnisse, namentlich zur Erkennung des Standpunktes, den der Grubenproben in dieser scheinbar schweren Zeit an der Profitstafel dennoch einnimmt, läßt sich der folgende Kurs für den Konjumenten, den Bergmann und Grubenproben aufstellen.

Der Grubenproben „arbeitet“ so, daß der Konjument muß zahlen. Produzent muß liefern für 0.90 Tonnen 7.50 M., 0.90 Tonnen für 3 M. Dabei ermahnen ihm an sonstigen Kosten 1.50 M.

| | | |
|---------------------------------|---------------------------------|-------------------|
| Also ergibt sich schließlich an | | |
| Einnahme. | Ausgabe. | Ueberschuß. |
| Konjument: 0.90 Tonnen | 7.50 Mark. | |
| Produzent: 3.00 Mark. | Arbeitsleistung für 0.90 Tonnen | Hunger und Elend. |
| Der Proben: 7.50 Mark. | 4.50 Mark. | 3.00 Mark. |

Und wäre dieser Ueberschuß von 3 Mark nur halb so groß, so wäre er angesichts der erbärmlichen Lage der Bergarbeiter immer noch glücklich hoch. Auch bei 1.50 Mark Profit pro Mann und Schicht ist noch 1.00 M. zur Verbesserung der Lage der jetzt gekümmerten Bergleute übrig. So lange es überhaupt Not und Elend giebt, ist jeder Ueberschuß eine Schenkschuld!

Es sollte den Grubenproben nur gestattet sein, 1/2 bis 2 Prozent von ihren Kapitalien als reinen Profit einzubehalten, da sich erfahrungsgemäß jeder größere Profit auf ihrer Seite als Elend und Not auf Seite der Bergleute dokumentiert.

Das Diamantauge.

Roman von Elie Berthel.
(Nachdruck verboten.)

Hatte Serville nur eine mechanische Bewegung gemacht, oder erkannte er seine Frau wieder und opferte sie dennoch, mit dem gewissen Verlangen eigentümlichen Instinkts, nur sich selbst zu retten? Natalie konnte sich darüber nicht aufklären, aber diese wilde Koebe verurteilte ihr eine tödliche Entmündigung. Uebrigens hatte sie nicht Zeit, den Versuch zu wiederholen; eine neue Welle, welche sich über Serville und sie ergoß, trennte beide. Nachdem sie sich zum zweitenmale emporgearbeitet hatte, sah sie ihren Gatten nicht mehr.

Die unglückliche junge Frau hatte weder die Kraft noch den Willen mehr, ihr Dasein den entsetzlichen Elementen anzuvertrauen. Sie gab sich verloren und machte nur noch schwache Bewegungen, als sie sich von einer eisernen Hand ergriffen fühlte und man ihr zurief: „Mut, Natalie! Ich bin da.“ — Frau von Serville lag unbeweglich auf dem Wasser, wie auf einem Ruhebette, als nahe ihrem Gesichte ein bloßes Antlitz mit feurigen Augen auftauchte. — Sie erkannte Leopold und wollte mit ihm sprechen; ihre Lippen bewegten sich, aber sie konnte kein Wort hervorbringen und begnügte sich damit, ein schwaches Lächeln an diesen letzten Freund zu richten; gleich darauf verlor sie die Besinnung.

Man konnte sie tot glauben, jedoch Leopold, welcher sie jetzt mit einer Hand gegen seine Brust drückte, während er mit der anderen Schwamm, gab nicht die Hoffnung auf, sie zu retten. Die Strömung hatte die Schiffbrüchigen gegen den Leuchtturm hingetragen und ihnen drohte die Gefahr, gegen den Felsen geflüchtet und zerstückert zu werden, wie das Boot selbst, welches man mit Krachen zerfetzen hörte. Leopold, welcher mehrmals den Türmer besuchte hatte,

erinnerte sich, daß sich in der Mitte der Granitfelsen ein tiefer Einschnitt befand, wo man einigen Schutz gegen die Meeresswellen finden konnte. Er schwamm, indem er die junge, ohnmächtige Frau trug, nach dieser Richtung hin und erreichte in der That eine Stelle, wo die Gewässer weniger erregt waren. Seine Fäße berührten jetzt eine von der Flut bedeckte Stufe und er konnte die Bronceklappe einer Leiter ergreifen, welche es ermöglichte, zum Thor des Leuchtturms empor zu klimmen.

Dahin gleich ermannt, war hier der Wellengang immerhin noch furchtbar hoch, überdies war der junge Mann vor Ermüdung erschöpft und fühlte sich unfähig, mit seiner kostbaren Bürde die steile und schlüpfrige Leiter aufwärts zu klimmen. Da ließ sich oben eine menschliche Stimme hören und es fiel ein Seil, das er mit seiner Hand ergreifen konnte. Er erhob die Augen. Die Wächter des Leuchtturms hatten ihn bemerkt, öffneten ein Bronceloch, welches sich an dem unteren Eckturme des Turms befand und schlenderten ihm dieses Seil zu. Leopold, ermuntert durch die unerwartete Hilfe, beeilte sich, es um den Körper Nataliens zu befestigen und gab den Leuten des Leuchtturms Zeichen, daß sie aufwärts ziehen könnten. Er selbst stieg die Leiter empor, um die junge, ohnmächtige Frau vor zu rauhen Anprallen zu schützen. Dank dieser Vorsichtsmaßregeln erreichte Natalie sicher das Thor des Turms und die beiden Schiffbrüchigen waren in Sicherheit vor jeder Gefahr.

III.

„Auf“ dem Leuchtturm.

Man befand sich jetzt in einer außerordentlich sauber gehaltenen, kleinen Vorhalle; zur Rechten und Linken waren die Vorratsräume und im Hintergrunde die Wendeltreppe, welche zu den oberen Etagen und der Laterne führte. Die Bewohner dieses inmitten des Ozean verlorenen Turms waren:

ein alter Biedermann mit grauen Haaren und Semmelmantel; er trug ein langes Schutzfell von grüner Leinwand, welche, soviel der Stoff einzuengen konnte, von Del gefärbt war, das war Bidouret, der Wächter des Leuchtturms. Alsdann kam ein Bursche. Seine Gestalt war vierhüftig, aber freundlich erregt, bot er ein Bild der Sanftmut, trotzdem sein Bart seit 14 Tagen nicht geordnet war.

Leopold bemerkte mit Befriedigung, daß die dritte Person, welche den Dienst im Leuchtturm vervollständigte, eine noch ziemlich junge Frau war, die das Ansehen einer bretonischen Bäuerin hatte und die in betreff der Kraft und Energie keinem Mann der Nachbarschaft zu weichen brauchte. Natalie war, trübend von Meerwasser, auf die glänzend polierten Steinplatten der Vorhalle hingelagert worden; man beilte sich, das Thor zu schließen, denn die Sturzwellen gingen so hoch, daß ihr weißer Schaum bis zu den Stufen der Treppe spritzte.

Die kräftige, verständig Frau legte Nataliens Kopf auf ihre Arme, rieb ihr die Handflächen und verwendete auf sie die einer Ohnmächtigen notwendige Sorgfalt, gleichzeitig sagte sie mit einer Jüngferlichkeit, wozu ihr hier nicht oft Gelegenheit geboten wurde: „Ich weiß wohl, daß dieses das Boot des Herrn v. Serville war! Ja! und Sie sind der Offizier und das ist hier die junge Dame, welche man im Dorfe so sehr liebt. Heilige Jungfrau! Welches Unglück! Und waren es nicht der kleine Pieric und der große Conan, welche sich noch in diesem Spielzeug von Nacht befanden? Armer Pieric! Wie seine Mutter weinen wird!“ — Sie kamen uns, meine gute Frau?“ fragte Leopold. „Sicher kenne ich Sie; ich habe Sie einige Male im Dorfe gesehen und ich habe diese kleine, kleine Dame als Wadefrau bebient. Ich bin Marianne Bidouret und das ist mein Vater, welcher Wächter des Leuchtturms, aber da er im Dorfe krank liegt, insofern

Aber der Kurs der Grubenproben erscheint erst dann in seiner verderblichen Größe, wenn man den Prozenzfuß, in welchem die Zahl der bestehenden Klasse zu der arbeitenden Klasse in Berechnung zieht. Auf einen Prosz kommen durchschnittlich 8 Mann, die zum Proletariat gehören. Wofür stellt sich nach den heutigen Verhältnissen der Kurs

für den Prosz zu . . . 24 M.
für den Bergmann zu . . . 3 M.

Trieb, mit welchen abgezehrten Wangen, Thränen der Verzweiflung im Auge, sieht der Bergmann in dieser herrlichen aller Welten fast als ödnisähnlicher Zuschauer, zum Menschen unterter Ordnung herabgezogen. Für ihn zeigt sich die moderne Kultur in — 3 M. für schwere Arbeit, die ihm Hunger und Verkümmung seiner selbst und besonders seiner Nachkommen bedeuten. — Die Hüter der heutigen Ordnung sehen mit Argwohn darauf, daß bei einer Empörung gegen dieses Mißverhältnis von 3 zu 24 Markt die „Kasse“ früh genug „berührt“ wird. Das grausame Verhältnis: Hier sprudelnder Ueberfluß zu stetiger Anjammung des bescheidensten und kassierten Wohllebens, der Armut, Elend, Gram und frühen Tod, soll nicht angestößt werden. — Dieser grauenvolle Zustand, dieses offenebare gesellschaftliche und menschliche Unrecht besteht im Rechts- und Kulturstaate Preußen, hat sich unter keinen Gesetzen herausgebildet und dient zur Ehre des Patriotismus!

3 M. für sich und 24 M. für seinen Ausbeuter: Das bringt „Vaterlandsliebe“ — Das bringt „Vertrauen“ zur herrschenden Klasse — 3 M. für sich und 24 M. für seinen Ausbeuter: So lautet vom tiefsten Kohlenbergbau der Amtliche Kursbericht.

Kundtschan.

Zum Jollkrieg. In einer Extrablattgabe des „Reichsanzeigers“ wird die Verordnung betr. die Erhebung eines Zulagefußes für aus Finnland kommende Waren veröffentlicht. Darnach unterliegen die aus Finnland kommenden Waren denselben Zulagefuß, wie die aus dem übrigen Ausland kommenden.

Ein politisches Weichen. Das bisher im Verborgenen blühte, die „Breslauer Zeitung“ aus Tageslicht gebracht, den Grafen Diederich v. d. Reke-Volmerstein auf und zu Reuguth-Heinberg in schlesischen Kreise Lüben. Zu den „Vollständigen“ seines Standes gehört der Graf offenbar nicht, also braucht er nicht zu schreiben und zu „raunern“; es muß ihm wohl gut gehen, da er sich den Luxus des Denkens gestattet. Nachgedacht hat er ernst und offenbar lange über die Frage, wie „der zerstückende Einfluß der Presse“ gemindert werden könne, ohne ihre Freiheiten einzuschränken, und er hat das Ergebnis seines Nachdenkens im „Kogener Stadtblatt“ niedergelegt. Der gräßliche Artikel lautet im wesentlichen folgendermaßen:

„Von ungemein großer Tragweite ist die bedauerliche Thatsache, daß die Pressefreiheit von zum Teil höchst zweifelhaften Persönlichkeiten ausgenutzt werden darf und in unbeschränktem Maße wird. Ohne jegliche geistliche Kontrolle setzen Redakteure ohne jegliche Befähigung, Bildung und Moral ihre Maulwurfsarbeit gegen Thron und Altar fort, ohne daß die Regierung in der Lage wäre, nachdrücklich dagegen einzuschreiten, denn § 11 des Pressegesetzes mit seinen aufzunehmenden Verpflichtungen genügt keineswegs. Hier läßt sich Wandel schaffen, ohne die Pressefreiheit irgendwie zu beschränken. Jede Zeitung ist verpflichtet, der königlichen Regierung eventuell die ganze erste Seite — bzw. den politischen Teil — unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.“ Nur so kann dieselbe Kenntnis von den wieselfachen, namentlich bei Regierungsvorfällen in Unklarheit gesetzten Umwahrheiten erlangen. Der § 11 des Pressegesetzes dahin erweitert, giebt der Regierung die Möglichkeit, allen Unterthanen in längeren oder kürzeren Auseinandersetzungen ihre Absichten, Wünsche oder die reifende Wahrheit der Thatlagen zu übermitteln — ungedruckt angelegte Angriffe zurückzuweisen. Die technische Ausführung dieser Entgegnungen müßte mit der Feder gegenwärtigen pensionierten Offizieren und Beamten anvertraut werden, welchen das zu bearbeitende Material durch ständige Korrespondenzen zugäbe. Der Erfolg dieser allgemeinen politischen Maßnahme würde nicht ausbleiben — die weitere Verwendung, welche er an Bord der „Reine-Walden“ empfing, verheißt ich seinen Dienst hier und der Dienst wohl nicht schlechter verleben.“ (Fortsetzung folgt.)

kleines Fruktion.

Photographien von Meeresboden. Wie der „Magar“-melbet, hat Vouts Bouton, Privatdozent an der Pariser Universität und bekannt durch seine unterschiedlichen zoologischen und zoologischen Arbeiten über das „Rote Meer“ durch ein herrliches Verarbeiten photographischer Aufnahmen des Meeresbodens erreicht. Der junge Gelehrte tritt zuerst in einem Zusammenhange in der Nähe des zoologischen Laboratoriums bei Bonaparte-Mer auf, der Seeboden hindurch begann seine Aufnahmen mit eigens zu diesem Zweck angefertigten Apparaten bei natürlichem Lichte. Es stellte sich indessen heraus, daß dieses Licht zu schwach war und die Aufnahmen zu lange Zeit erforderten. Auch brachte die geringe Bewegung der Meeresoberfläche störende Rucke hervor. Herr Bouton erkannte daher bald, daß nur die Augenblindschirme aus künstlichem Glimmerlichte liefern könne. So wurde denn ein Apparat erdacht, der ein Licht durch eine auf einer Fläche mit Organ ruhende, mittels einer Glasglocke geschützte Spirituslampe erhält, in die durch Druck auf eine Hautschleife Waagenpumpe eingepreßt wird. Bei jedem der hierdurch erzeugten Schlichte wird eine Platte gewonnen. Der Gelehrte erzählt, wie durch diese Platte die Bewohner der Tiefen zu höchsten Reueigereit, von allen Seiten herbeiziehen. Fische groß und klein schwimmen in Scharen herbei und unterziehen das fremde Licht. Das zwischen ihnen in so tieferer Weise kein Leben treibt. Fische zeigen sie nicht. Streckt der Taucher nach einem der Reueigereit die Hand aus, so reicht er nur gerade genug zurück, um sich dem Bereiche dieser Hand zu entziehen, und beobachtet aus einem oder zwei Meter Entfernung ruhig den weiteren Vorgang. Die bisherigen Reueigereit wurden nur in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Mitte in einer geschützten Bucht gemacht. Man plant aber über Erweiterung der erzielten Fortschritte und räumt bereits von großen autonomen Apparaten die man in unendliche Tiefe hinabsenken würde, um den Grund von Stellen des Meeresbodens zu gewinnen, die noch keines Strahlenlichts zu erhalten vermögen.

Ein Roman aus dem Westen. Aus Paris, 16. August wird geschrieben: Der junge Baron de Ferriac war vor einigen Jahren, eben von einer überflüssigen Reise von der Trierger zurückgekehrt,

wöherung würde ein reiferes Urteil gewinnen und nicht auf jeden Kopf irgend eines dergelassenen, lebenden Agitators ansetzen.“

Welche gemalte Idee, denn spielend läßt das Genie, woran der Verstand oft verzweifeln möchte. Jede Zeitung Regierungsorgan, damit ist die Pressefreiheit eine Wahrheit geworden, denn wir möchten den Staatsanwalt sehen, der die Regierung in ihren Vertretern auf die Anklagebank bringen würde. Und erst diese Vertreter selbst — welche Perspektive eröffnet sich da den pensionierten Offizieren, die doch nicht alle mit Lotterielosetten für ihren Sturz an irgend einer Avancemessende schloß gehalten werden können. Für die Kreisblätter und Generalanzeiger Leutnants, für die Provinzialzeitungen Hauptleute und Majors, für die großen Landeszeitungen und Weltblätter Generäle, natürlich mit der Verpflichtung für die Verleger, diese schätzbaren, mit Regierungskraft arbeitenden Kräfte „handschmählich“ zu honorieren. Der „blaue Brief“ würde nicht mehr ein Schreden, sondern eine Quelle reiner Freude für den Empfänger sein, und bei dem starken Bedarf der Presse, der doch stets gedeckt werden müßte, würde auch für die ation Offiziere bald das Avancement ein Harmonika werden. Befruhdende Wirkung, unerschöpfbarer Segen, und wie kulturfortschrittlich würde sich etwa folgende Bittentante ausnehmen:

v. Pradelnisch-Stradelnansen
Gemeindekommissar z. D. kommandiert
zur Leitung des „Köln. Ztg.“
Sprachstunden 11 Uhr bis 11.5 Min.
Vorstellung.

„Und ein solcher Mann,“ ruft die „Breslauer Zeitung“ entzückt und schmerzhaft zugleich, „lebt ungelant und unbeschadet in unfern Schlesien!“ — Sie hat recht, der Herr Graf Diederich v. d. Reke-Volmerstein verdient ein höheres Viedestal, aber daß er seines Denkens reife Frucht in den Schloß des „Kogener Stadtblattes“ schüttet, finden wir durchaus angemessen.

Eine infame Dege gegen die deutsche Sozialdemokratie wird gegenwärtig von zwei Seiten betrieben, von der chauvinistischen Presse Frankreichs und der Deutschlands. So ficht sich z. B. der „Barier“, „Temps“ veranlaßt, zu konstatieren, daß die deutschen Sozialisten auf dem Kongress eine „eigenartige Haltung“ eingenommen haben. Räumlich so: „Sie legen den anderen Völkern den Internationalismus auf, sponen aber mit bewundernswürdiger Klugheit das patriotische und militärische Gefühl ihrer Landsleute. Der Beweis dafür ist in der Verhandlung über die Kriegsfraße geliefert worden.“

Diese Taktik ist darauf berechnet, die französischen Sozialisten gegen die deutschen zu verhetzen. Nun vergleiche man damit folgende Auslassung der national-liberalen „Magdeburger Zeitung“:

„Man hat ja wieder mit dem tiefsten Bedauern in Zürich sehen müssen, wie völlig unbefähig um die nationale Würde dort die deutsche Sozialdemokratie auftrat, während der französische Sozialrevolutionär und „Internationalist“ immer zuerst Franjoze blieb. Die Deutschen mit ihren Gefinnungsgenossen behielten die Mehrheit gegen die Franzosen und die mit diesen unbedingte zusammengehenden Holländer. Aber eben der bekannte grenzenlose Deutschhass oder vielmehr die Deutschfurcht der letzteren mußte jeden unvoreingenommenen Beobachter davon überzeugen, auf was es bei diesem Gegenstande ankam. Die Franzosen behaupteten ihre Nationalität samt Revolutionsprinzipien gegenüber den internationalen Forderungen. Die Deutschen gaben ihre Nationalität unbedenklich preis.“

Kommentar ist überflüssig. Soldatenmishandlungen und kein Ende. Ferner erzählt die „Münch. Post“, daß ein Leutnant vom Münchener Trainbataillon „seine Leute damit „auszubilden“ sucht, daß er dieselben beim Exerzieren mit dem Absatz und dem Säbel an die Schenkeine lößt, wodurch bereits ein Soldat ins Spital gebracht werden mußte. Der „Frankfurter „Vollstimme“ wird aus der dortigen

wieder einmal in ein Pariser Theater gegangen, wo ihm der Zufall eine außerordentlich seltsame Situation gab. Ein Gespräch fand im Gang, nach dem Theater orientierte das junge Mädchen sogar ein Souper vom Baron, und am anderen Morgen war der Cavalier fest entschlossen, seine reisende Eroberung zu heiraten, obwohl dieselbe nur eine Putzmadam war. Der Baron schrieb an seinen Vater, und dieser antwortete ihm: „Wart Dir's gut, wenn Du die Baronin heiratest, so bist Du für mich nicht mehr auf der Welt!“ Der junge Baron geriet ab trotz dem Altem und machte die kleine Modistin zur Frau Baronin. Von mitterlicher Seite war ihm eine Reute gelehrt, von der das Paar zurückgezogen war, jedoch vollständig verlorenlos lebte, und die Ehe war auch eine sehr glückliche, so lange der alte Baron in seinem Zorne verharrete und von dem ungarischen Sprößling nichts wissen wollte. Als aber einmal eine Begegnung zwischen Vater und Sohn stattfand und der letztere darauf wieder Verzicht auf dem gnostischen Stammbuch machte, kehrte er von dort immer seltener zu seiner jungen Gattin zurück, die bald einhieb, daß sie ihren hochbetagten Mann nicht verlieren möchte und sich in ihrer reizvollen Barock-Putzmadamenerwartung darauf gefaßt machte. Eine Schwester des Barons machte denselben gelegentlich mit einer Freundin aus Biarritz bekannt, einer reichen und adeligen Dame; der Fehler in der Wahl einer Gemahlin sollte sich fortwährend zeigen. Die Baronin verlegte sich wieder aufs Schreiben; herperbringen; sie mußte, daß ihr Gatte mit seiner Barock-Präparatenspende, sie kam also auf dem Oceanparter zuvor und brachte die Scheidungslage ein. Voll Freude bewilligte ihr der Baron eine Rente von 20000 Francs monatlich, die aber niemals bezahlt wurde. Auch in diesem Punkte erwies sich das bürgerliche Weib als der eblere Teil, denn die Gr. Baronin verlegte sich wieder aufs Schreiben, um sich und ihren Kindern zu erhalten. Gegenwärtig, wo der Junge jedes Jahr als geworden und in höherem Sinne erziehungsbedürftig ist — denn er führt ja den stolzen Namen König de Reueigereit — will die Mutter, daß das Kind etwas geldehe. Der Vater des Knaben gab eine Antwort, der Großvater aber, der alte Baron de Ferriac, hat sich nachdenklich über den Verzicht eingelassen, um entschlossen, für den Enkel einen jährlichen Erziehungsbeitrag von 12000 Francs zu leisten. Noblesse oblige!

Alexandre Dumas père als Kandidat. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Paris, 16. August. Vor kurzem hat ein heftiger Journalist verschiedene bekannte Schriftsteller darüber befragt, ob sie geneigt wären, in die politische Laufbahn zu treten und sich an dem jetzigen Wahlkampfe zu beteiligen. Unter vielen

Kajerne berichtet: Als vorige Woche eine Anzahl Soldaten auf der Kammer war, um Siefel anzupassen, und der Soldat 3, nach Ansicht des Kammer-Sergeanten, nicht schnell genug fertig war, nahm der Sergeant ein Säbelfoß und schlug damit dem Soldaten, welcher sich gerade gebückt hatte, dreimal über den Rücken und zwar so, daß die Säbelfoßschneide den Rücken traf. Bei dem dritten Schlag brach der Soldat ohnmächtig zusammen; er mußte hinweggeführt werden und ist seit dieser Zeit krank. Man glaubt, daß er eine innere schwere Verletzung erhalten hat. Es darf niemand zu dem Kranken; man will die Sache wahrheitsgemäß verstanden.“

Verfälscht. Die Münchener „Neuesten Nachrichten“ bezeugen sich, ihre Angabe, daß dem Leibregiment bereits 81 Mann an der „Seuche“, nämlich am „Grundwasser“, gestorben seien, auf Berührung von „gut unterrichteter Seite“ auf „nur 38, bezw. 36 Mann“ zu reduzieren. Es ist den „Neuesten“ offenbar sehr unangenehm, daß sie sich — verfälscht haben. Der Polizeibericht läßt dies dann „amtlich bekannt“ geben, mit dem Verfügen, daß „im Monat August bisher nur ein Mann erkrankt sei“. Seit man nämlich beim Leibregiment das „Grundwasser“ ins Wasser geworfen hat, will niemand mehr krank werden.

An den Straßburger Polizeipräsidenten Feichter erinnert ein Fall von Polizeivillkür in Berlin, über welchen die „Freie Ztg.“ folgendes mitteilt: Einen Fall von Polizeivillkür hatte vor einiger Zeit das „M. Journal“ berichtet, von dem wir unter allem Vorbehalt gleichfalls Notiz nahmen. Es handelte sich um die Verhaftung einer Geheißfrau wegen angeblicher Nichtzahlung einer Geldstrafe, gegen welche diese Frau aber geltend gemacht hatte, daß sie bereits acht Tage vor der Verhaftung die Geldstrafe eingezahlt habe und nur die Quittung wegen Abwesenheit ihres Mannes nicht gleich herausgeben könne. Die Frau sollte in rohester Weise fortgeführt und ihr nicht einmal zum vollständigen Ankleiden Zeit gelassen sein. (Ueber die Affaire war auch vom „Vollst.“ berichtet worden. Red.) Das Berliner Polizeipräsidium hatte jene Meldung in einzelnen Punkten berichtigt. Rummeh ist gegen die betroffene Frau, Mannes Anklage, ein Verfahren wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt eingeleitet worden. Vor einigen Tagen fand dierhalb ihre Vernehmung vor dem Kriminalkommissar v. Annin statt. Aus dem bei dieser Vernehmung geführten Zwischenprotokoll bringt das „M. Journal“ Einzelheiten, die uns kaum glaublich erscheinen. Der Kriminalkommissar soll sich erkundigt haben, wie die Frau zur Redaktion des „M. Journ.“ gekommen sei, und als sie erwiderte, daß ein Rechtsanwaltschaft dortin gewiesen habe, soll der Kommissar gelagt haben: Das war wohl der Jude Friedmann. Weiter soll er gefragt haben, ob der Herr, mit dem sie auf der Redaktion gesprochen, ein Jude gewesen sei, und als sie erwiderte, das nicht zu wissen, geäußert haben, das müssen sie doch googehen haben. Ferner soll er sich in nicht wiederzugebenden Ausdrücken gegen das Blatt ergangen haben. Das „M. Journ.“ fügt diese Mitteilungen hinzu, daß es die Beleidigungsklage gegen Herrn v. Annin anstrengen werde. — Wenn der Sachverhalt richtig dargestellt ist, dann würde der Kommissar ein Verhalten beobachtet haben, das mit dem Erfordernissen seines Amtes, besonders mit der Unparteilichkeit, die man bei Angehörigen der Polizei voraussetzen muß, sich nicht vereinbaren läßt. Im eigenen Interesse der Polizei ist daher eine schnelle Klarstellung des Sachverhaltes wünschenswert. Wir enthalten uns bis zu dieser Klarstellung aus begründlichen Gründen jeden Kommentars.

Infanzstatistik der Bergwerke Preußens. Im Jahre 1892 sind von den 367345 Arbeitern, die auf den Bergwerken Preußens beschäftigt waren, 721 bei Ausübung ihres Berufs tödlich verunglückt oder auf 2455 auf 1000, gegen 866 oder 2246 auf 1000 im Jahre 1891. Bei dem Steintohlenbergbau waren 259051 Arbeiter beschäftigt, von denen 572 oder 2208 auf 1000 verunglückten. Auf einen tödlich Verunglückten kommt eine Förderung von 114629 Tonnen Steintohlen, gegen 92560 Tonnen im Jahre vorher, das sind 23,84 Prozent mehr. Beim Braunkohlenbergbau stieg die Fördermenge von 315849 auf 331135 Tonnen oder um 4,84 Prozent. Bei dem Erzebergbau stieg die Fördermenge um 269 Tonnen oder um 0,38 Prozent. Was die Arten der Verunglückung anbelangt, so war der Sturz und Kohlenfall die häufigste Ursache tödlicher Verletzungen.

anderen sprach sich auch Alexander Dumas als dahin aus, daß es nicht Sache der Schriftsteller und Dichter sei, sich gleichzeitig mit der Politik zu beschäftigen. Sein Vater war anderer Ansicht. Alexander Dumas hatte sogar bei den Wahlen im Jahre 1848 seine Kandidatur aufgestellt und bei der Gelegenheit folgendes höchst originelle Wahlprogramm veröffentlicht: An die Arbeiter: Ich stelle meine Kandidatur für die Kammer auf. Ich bitte um Eure Stimme. Ich habe, abgesehen von 6 Schülern, und 7 Jahren Bürokratie 20 Jahre täglich 10 Stunden, also 73000 Stunden gearbeitet. Während dieser 20 Jahre habe ich 400 Bände und 35 Dramen geschrieben. Diese 400 Bände, die im Durchschnitt in 400 Exemplaren verlegt und zu 5 fr. per Band verkauft wurden, ergaben 1185000 fr. Die 35 Dramen, von denen jedes ungefähr 100 Mal gespielt wurde, ergaben 690000 fr. Meine Bände haben eingebracht: Der Seher 284000 fr., den Preisers 528000 fr., den Buchhändler 633000 fr., den Protagoras 1200000 fr., den Buchhändler 2400000 fr., den Courtes 1600000 fr., den Kommisionären 1600000 fr., den Messageries 1000000 fr., den Cabinets litteraires 4589000 fr., den Reichsminister 1000 fr., im ganzen 11853000 fr. Meine Dramen haben eingebracht: Der Dreiflöter 1400000 fr., den Schachspielern 1225000 fr., den Dekoratoren 210000 fr., den Colportiers 1400000 fr., den Besitzern der Theater-Säle 700000 fr., den Compagnies 350000 fr., den Schauspielern 70000 fr., den Soldatenhändlern 70000 fr., den Schneiderinnen 60000 fr., den Cartons 257000 fr., den Arztern 630000 fr., den Jettelanschlägern 80000 fr., den Ausgeier 20000 fr., den Berühmten 60000, den Kontrolleur Angestellten 140000 fr., den Magisitrinen 180000 fr., den Coiffeurs und Coiffeuses 93000 fr., im ganzen 69600000 fr. Wenn ich den Ertrag auf 3 fr. fixiere, haben meine Arbeiter in das Jahr 300 Arbeitstage bei in 20 Jahren diesen Lohn 692 Personen geleistet. Von meinen Dramen habe ich in Paris 10 Jahre lang 347 Personen gelebt. Wenn ich diese Ziffer für die ganze Provinz verdreifache, so machd das 1041. Fünfzig Sie nun noch für die Vögenknechtinnen, Glagae und Brochieren 70 Jahre, in es gibt man in ganzen 1488 Personen. Meine Dramen und Bücher haben also im Durchschnitt 2160 Personen ihren Arbeitslohn geleistet. Hierin ist die auswartigen Ueberleber und belgischen Blagochner nicht eingerechnet. Alexandre Dumas. Corbel. Impumiere Crete. — Diese Ziffernanstellung belagte vielleicht mehr, als Seiten voll schönfingender Phrasen. Alexandre Dumas ist aber trotzdem nicht gewöhnt worden!

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Sonntag den 20. August

Heidegang mit Musik.

Am morgigen Vormittags 9 Uhr von der Elisabethbrücke ab nach der Bischofswiefe. Für Unterhaltung und Bewirtung wird bestens gesorgt und ladet alle Mitglieder, Freunde und Genossen mit ihren Familien zu zahlreicher Beteiligung ein.

Sämtliche Geldsendungen,

welche die Volksbuchhandlung sowie die Zeitung betreffen, sind von jetzt ab zu senden an August Gross, Volksbuchhandlung, Vöbergasse 1.

Die „Volksbuchhandlung“ und die Expedition des „Volksblatt“ ist von jetzt ab Sonntag früh von 7 bis 9 Uhr geöffnet.

Fachverein der Maurer

von Halle und Umgegend. Dienstag den 22. August abends 8 Uhr im Lokale der „Moritzburg“, Harz 51 Mitglieder-Versammlung.

Unterstützungs-Verein der Arbeiter der Dehneschen Maschinen-Fabrik.

Sonntag den 20. d. M. in „Freybergs Garten“ Kinderfest, verbunden mit Ball.

Moritz Restaurant und Gartenlokal, Harz 51. Abendliegetafel des Gesangsverein „Prohinn“.

Concordia-Theater. Schachfest. Zum letzten Dreier. Tanzmusik.

Walhalla-Theater. Neuer Spielplan!

Miß Lucie Deife, Cantilibrin auf dem Sehtrodes. — Brothers Eugenio und Antonio, musikalisch-gymnastische Gionns.

Neue große Pantomime! Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag vormittags 12 bis 2 Uhr großer Fröhshoppen bei Frei-Konzert.

Reinichts Restaurant gr. Sandberg 18. Heute Sonabend: Kartoffelpuffer und Entensauagekn.

Gekrönte Häupter. Seit 3: Nach Freuden VI. Seit 1 und 2 bereits abgespielt. In beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Otto Just, Adolphstraße 7

S. T. A. Feuerungsartikeln, M. F. W. als Briquettes, als Briketts, als Gaskoks, als Gaskoks, als Gaskoks...

Zum bevorstehenden Kinderfeste. C. F. Ritter, Leipzigerstr. 91

Nonjum-Verein Trotha. Mittwoch den 23. August d. 3. abends 8 Uhr soll im Hofe zum Eichelgarten hierüber eine General-Versammlung stattfinden.

Verein Teutonia. Sonntag den 20. August Tanzkränzchen im „Lindenhof“ (Krollwitz), wozu freundlich einladet.

Gasthaus zu den drei Königen kl. Ulrichstrasse 36. Sonntag Familien-Abend.

Restaurant zur Post alte Bronnende 34. Sonntagabend und Sonntag Sädhngenaufsegeln, wozu freundlich einladet.

Inselschlösschen-Rabensinsel. Empf. meine Vorkalitäten, Fleisch, Geflügel, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Zur Hermann Heines Gasthaus Zur Eisenbahn. Zigarren!

Reelles Angebot. Geiſtſtraße 46 kommen von heute an ein Kasten Schuhwaren bestehend in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln...

Zeit 1869 giebt zur Behandlung jed. v. 8 - 4 Uhr. August 1870: Naturheilkräfte und Wirkung sind bei mir gratis, nach auswärts gegen 10 - 20 Mark zu haben.

Kartoffeln 5 Liter 25 Pf. L. Jung, Bfänerhöhe 47.

Keines Roggenbrot empfehle Max Jäger, Meſſeſtraße 161 - Leipzigstr. 63.

Birnen 5 Liter 40 Pf. Hermann Jürgens, Giebichenstein, Reilstrasse 91.

Abbruch. Verkauf von Dachziegel, Mauersteine, Brettern, Holz und Steinwerkzeugen.

Tücht. Bierfahrer. Ein Biedererfahrung ist mit Gült. Bed. Angebl. Wo? sagt W. Böhm, Scheidestr.

Weibe Gidhörnchen. taufst und zahlst die höchsten Preise.

Starker Zugwind u. starker Sturmbewegen zu erwarten. 2 Kanarienbühne von Gebrüder billig zu verkaufen.

Fleischerei. Die in Loests Hof (Schmiedstrasse) belegene erlöschende Fleischerei, seit 1883 im Betrieb, soll zum 1. Okt. d. J. neu verpachtet werden.

Laden u. Wohnungen für jedes Geschäft passend, hauptsächlich für Fleischer, zu vermieten.

Thüringerstraße 22 sind Wohnungen für 80, 50, 45 u. 40 Thlr. (I. St. oder I. Etz. zu bez. Mähreres bei Fr. Ewald, Badstr. 2, oder keine Verhandlung im Laden.

kleine Wohnung zu vermieten. Taubenstraße 9. Wohnung für 32 Thlr. zu vermieten Auguststraße 53, I.

St. u. St. an einz. Berl. u. St. u. St. an einz. Seite off. bill. zu verm. Reichenbergstr. 42.

Wohnungen für 80, 32 Thlr. 10f. od. 1. Etz. zu verm. Krollwitz, Döbenerstr. 6.

Freundliche Hofwohnung zum 1. Okt. zu vermieten Auguststraße 18. Freundl. Stube, Kammer, Küche und Zub. zu verm. Thor u. Huldstr. Ecke 4.

Frendl. Wohn. St. u. St. u. Kubeb. 56 u. 54 Thlr. 1. Etz. u. verm. Beierenstr. 3. Freundl. Wohnung, St. u. St. u. Zub. neu renov. u. 1 Kart. Stube zu vermieten. Ludwigsstraße 8.

Stube und Kammer als Schlafstelle Pentzestraße 3, part. Anständige Schlafstelle mit 8. Anstraße 16, Hof 1.

Freundl. Schlafstelle offen gr. Wallstraße 89, Hof II. Vogis mit Kost Freientstraße 17, v. Anständige Schlafstelle offen Schwersteinstraße 14, III.

Anständige Schlafstelle offen gr. Wallstraße 42, vord. bei Scheibe. Meinem lieben Vater, dem Tischler Gustav Schmidt zu seinem Wiegenfeste die besten Glückwünsche. Karl Schmidt. Die Weinbergung, die ich gegen die unverschämte Gütere ausgesprochen habe, nehme ich zurück. S. S.

Die durch das Sommergeschäft in grossen Massen angehäuften Reste von Waschstoffen, Wollenkleiderstoffen, Seidenstoffen, Sommer-Barchent, Bettbezugstoffen, weissen Baumwollstoffen, Möbelstoffen etc. etc. werden, um damit zu räumen, zu ganz außerordentlich billigen Preisen verkauft. Brummer & Benjamin 23gr. Ulrichstrasse 23, part. und 1. Etage.

Gustav Mertens, Mechaniker, Halle a. S., gr. Ulrichstrasse 35. Nähmaschinen aller Systeme für Familien und Handwerker. Singer Electric, auch halte die billige Berl. Maschine auf Lager und verkauf dieselbe f. 50 M. Reparaturen in eigener Werkstatt gewissenhaft und lauber. Streng reelle Bedienung. Kartoffeln empfehle blaue a Zentner 3 Mark, roten a Zentner 2 Mark, 5 Liter 25 Pf. Mansfelderstr. 15, a. d. Schiffbrücke. ff. Kartoffeln 5 Liter 25 Pf. verkauft Otto Just, Adolphstraße 7.

Die Verschärfung der Freiheitsstrafen.

O. M. Unter diesem Titel bringt die „Saale-Zeitung“ in Nummer 375 einen Artikel, der so recht zeigt, welchen Wert oder Unwert die liberalen Ziele zur Verbesserung des Strafvollzuges für die Nichtbestehenden, die große Masse der Bevölkerung haben. Veranlassung dazu geben dem Blatte zwei Gutachten über Strafverschärfungen, die dieselben beauftragten und auf dem nächsten Zusammentritt mit zur Beratung stehen. Die Tendenz des Artikels läuft lediglich darauf hinaus: Für die Bestehenden einen Strafvollzug, der ihnen gestattet, mittels ihres Vermögens sich alle möglichen Bequemlichkeiten und Dinge zu verschaffen, auf die der arme Mann auf Grund seiner Armut von selbst verzichten muß. Zum Beweise solchen Gedankenganges und wie sich der Strafvollzug ein liberales Gehirn denkt, wollen wir nur zwei Sätze aus dem Artikel wiedergeben. Sie lauten:

Vor einigen Jahren wurde die Gattin eines hohen Beamten wegen Verleumdung zu mehrmonatlichem Gefängnis verurteilt. Man hat ihr gestattet, sich die Gefängniszelle selbst zu möblieren. Wir ermahnen diesen Fall nicht, um ihn zu mißbilligen, sondern möchten sogar eine ähnliche Berücksichtigung der Besondereheiten der Lage verallgemeinert zu sehen.

Das ist gewiß deutlich gesprochen. Wie kann schlägt doch das Herz der „Saale-Zeitung“ für die reichen Leute. Man denke sich eine mit herrlichem Federbett, dem schönsten Mobiliar aus Mahagoni oder Cedernholz nebst allem möglichen Komfort ausgestattete Zelle, sowie die besten Weine und Speisen tagtäglich zur Verfügung. Vielleicht auch noch eine Dienerschaft, die sich Tag und Nacht abmüht, die Launen des reichen Sträflings zu befriedigen. Welches ideale Gefängnis! Da komme noch einer und erkläre, die „Saale-Zeitung“ habe keine Gerechtigkeitsideale. Jeder Arme, der verurteilt als Hunger mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist, einjam in seiner Zelle bei harter Arbeit tagtäglich vier leere Hände anzufahren hat und dabei sich mit der gewöhnlich einladenden Gefängnisloft begnügen muß, wömmlich noch, wenn die lex Heinze Gesetz werden sollte, beim geringsten Verstoß gegen die Hausordnung eine Tracht Prügel zu gewärtigen hat, kann daraus ersehen, wenn er ein Leben mit dem des reichen Mannes im Gefängnis vergleicht, welchen Wert die liberalen Ziele für ihn haben, wie die Vertreter derselben selbst das Wohl der reichen Leute im Gefängnis im Auge haben, wie ganz anders sie aber über den armen Mann denken. Das nennen sie dann für sein Wohlergehen sorgen, das sind liberale Nichtstunbesprechungen.

Der zweite Satz ist nicht minder bezeichnend für den Liberalismus. Es heißt da: Man sollte an die Stelle der jetzigen Gefängnisstrafe zwei Straarten setzen, die man als leichtes und schweres Gefängnis unterscheiden kann. Bei der Verurteilung zu leichtem Gefängnis versteht es sich von selbst, daß der Verurteilte sich selbst beschäftigen, seine eigene Kleidung tragen, seine Lectüre wählen kann, abends sich nicht verdrängen darf, nicht zwangsweise zu Arbeiten herangezogen wird. Die schwere Gefängnisstrafe trifft den, den man mit Recht als eine verbrecherische Natur bezeichnet, und gegen ihn sind auch die Zuchtmittel am Platze, welche die lex Heinze als Strafverschärfungen vorgeehen hat. In welchen Fällen leichte oder schwere Gefängnisstrafe zur Anwendung zu bringen, entscheidet für einige Klassen von Vergehen das Gesetz, für andere Klassen das Urteil des Richters nach Würdigung des einzelnen Falles.

Die Vorschläge zur Verbesserung des Strafvollzuges, welche hier unter der Benennung leichtes Gefängnis gemacht werden, würden im allgemeinen auch nur denen zu gute kommen, die die Mittel dazu besitzen. Immer bliebe noch ein großer Teil, welcher die entstehenden Unkosten aus seiner Tasche nicht bestreiten könnte und daher gezwungen wäre, auf die Erschließung zu verzichten. Demgegenüber erscheint uns die Einführung der bezüglichen Verurteilung besser. Nach ihr würde der Verurteilte die Strafe nicht abzuliegen haben, wenn er in einem gewissen Zeitraum nach seiner Verurteilung keinen neuen Verstoß gegen die Gesetze begänge.) Obgleich auch wir manches daran auszuweichen haben, da wir über die Einführung der Vergehen resp. Verbrechen ganz anders denken, als die Vertreter der laien Leute. Die ionderbare Liberalität der „Saale-Ztg.“ aber zeigt sich ganz besonders im zweiten Absatz betreff der schweren Gefängnisstrafe. Hier hat sie sich das Heilmittel aller Erziehungstheorien zu eigen gemacht, die Zuchtmittel der lex Heinze. Dieselben sind: Prügel, Katenarrest, Koffschmälzung, Dunkelzelle. Damit können doch die Verbrecher nicht aus der Welt geschafft oder gebessert werden. Jeder Mensch ist das Produkt der Zeit und der Verhältnisse, in denen er lebt.

Sind die Verhältnisse, so daß in ihnen keine Ursachen zum Verbrechen liegen, so können auch keine begangen werden. Will man mitih die Verbrecher wirklich aus der Welt schaffen, so regle man die Verhältnisse so, daß sie nicht die Veranlassung zum Verbrechen geben, wie es leider heute der Fall ist. Wie viele sogenannte schwere Verbrechen werden aus Mangel an Existenzmitteln begangen. Was kann da-

gegen die Prügelstrafe helfen? Jeder Mensch wird von der Gesellschaft verpflichtet für sich und die Seinen zu sorgen. Wenn es ihm nun durch die gesellschaftlichen Einrichtungen unmöglich gemacht wird, dies auf ehrliche, seine Mitmenschen nicht schädigende Weise zu thun, was bleibt ihm da weiter übrig als das Gegenteil? — So liegen die Thatfachen und ist es umjomehr unrichtig, wenn das liberale Organ sagt, die Zuchtmittel der lex Heinze müßte verbrecherische Naturen treffen. Der Verbrecher wird nicht als solcher geboren, die verbrecherischen Naturen entstehen erst durch den Einfluß der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die betreffenden Personen. Das Richtige wäre, sie als Kranke zu betrachten. Solchen Leuten kann man aber die Gesundheit nicht durch Stockprügel und dergleichen verschaffen. Sollen sie gesund, so müssen die Ursachen, aus denen sie krank geworden sind, beseitigt werden. Diese Ursachen liegen aber in den krankhaften Zuständen der heutigen Ordnung der Dinge. Hier liegt man also den Hebel zur Beseitigung, um wie es die Sozialdemokratie thut. Man verwirklichte ihr Programm und die Quelle der Verbrechen wird verstopft sein.

So lange die heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen bestehen, wird es nicht möglich sein, die Verbrechen aus der Welt zu schaffen. Alle Mittel, welche dagegen angewandt, müssen wirkungslos bleiben, weil sie den Hebel, die Wurzel der Verbrechen nicht ausrotten können. Das ist nur einer sozialistischen Gesellschaftsordnung möglich. Das ganze Thun und Treiben unserer Gegner zur Beseitigung der Verbrechen beweist nur ihre Ratlosigkeit, ihre Ohnmacht gegenüber denselben. Und da sie von Haus aus barbarisch, brutal beschaffen sind, alles glauben mit der Gewalt erzwingen zu können, so ist es kein Wunder, wenn schließlich die liberale „Saale-Ztg.“ auch auf die Stockprügel gekommen ist. Wir leben im Zeitalter des Büttels und des Stodes und da darf selbstverständlich das liberale Organ nicht anders thätig sein.

Drei Urkunden zur Naturgeschichte des Militarismus.

Durch die Presse macht folgende Notiz die Kunde:
Durch einen Schuß in die Schläfen tötete sich am Freitag nachmittag der Grenadier Schröder vom 1. Garde-Regiment z. Ft. (8. Kompagnie) im Keller der Kaserne in Potsdam. Schröder diene, wie von dort gemeldet wird, im zweiten Jahre und war vor seiner Einstellung ins 1. Garde-Regiment zu Fuß Pöfalfassistent in Berlin, wo auch sein Vater wohnte, an welchen der Selbstmord noch vormittags einen Brief geschrieben und diesen selbst in den Kasten geworfen hatte. Das Motiv zu dem Selbstmord soll zunächst vor liebenswürdigen strengen Arrest gewesen sein, den Schröder bereits bei einer achtzehntägigen Strafe kennen gelernt hatte. Die strenge Strafe soll Schröder dadurch verurteilt haben, daß ihm bei der Uebung auf dem Vornsteier Felde eine Hohlgeschosse gefehlt hat, wovon dem Kompagniechef Mitteilung gemacht wurde.

Hierzu bemerkt der „Vormärks“:
Der Post-Unterbeamte Schröder war der Pflege Sohn brauner Leute, des Ehepaars Tritter in Berlin W., Körnerstraße 15. Von allen, die ihn kannten, wird er als ein heidischer, gut erzogener, tüchtiger Mensch geschildert, der seinen Pflegeeltern eine Stütze war. Die Dienstzeit sollte dem jungen Mann, wie so manchen vor ihm und ach! so manchen noch nach ihm, verhängnisvoll werden. Einen von der obigen Darstellung abweichenden Aufschluß über seine Lebenshiite giebt der nachstehende, wortgetreu abgedruckte Brief Schröders an seine Pflegeeltern:

Potsdam, den 29. 7. 92.

Liebe Eltern!

Ihr werdet Euch wohl wundern daß ich nicht schreibe, ich habe keine Zeit bis jetzt gehabt, das letzte mal wo ich wollte auf Papier schreiben hatte ich am Tage keine Lust und in der Nacht zu schlafen. Man liebe Eltern wie geht es Euch seit Ihr noch gesund hoffentlich geht es Euch besser als mir; wir haben jetzt einen neuen Körper bekommen. Steinhilf mir bei Euch sich lieb Kind gemacht hat haut mir alle Tage paar in Gesicht das ich öfters blute heute am Sonntag wo man soll heilig sein habe ich einen bitter bösen Tag verlebt bei der größten Hitze mußte ich heute weil mein Bein nicht in Ordnung war (nicht gut gemacht war) von 12^{1/2} bis 1^{1/2} Bett bauen und in beiden Händen Gewehr strecken aber nicht bloß in Drillhose sondern noch 2 Stulbenmäntel an und oben die Krage zu ich habe geschweigt das die Drillhose jede ganz durchgeweicht war dann mußte ich noch den Helm aufsetzen die Schuppenfette ganz zugleich und so das ich kaum Luft holen konnte dann stand ein Tambor mit der verletzten Kloppefische dahinter und hatte wie ein Kürschner auf sein Pferd, dann schickte mir der Korporal in andere Stunde wo Sie mir auch verhalten ich bin so abgemüht das ich ordentliche Brustschmerzen habe, Essen habe ich auch wenig Zeit oft genug komme ich garnicht zum Mittag Essen an Kaffee trinke habe ich über haut keine Gedanken mehr ich weiß gar nicht mehr

ob ich Preussischer Soldat bin oder Sklave in Afrika das sind nur noch Kleinigkeiten die ich Euch schreibe es geht mitunter noch besser. Die Ausdrücke die man hört sind auch der röhsten Natur man wird weiter genannt als Verbrecher Sonnenburger Lui Windstücker Schuft u. i. w. Da verliert man allerdings den Mut, man wird so dumme und ängstlich das man überhaupt nicht mehr haben kann, aber mit Gottes Hilfe wird ja die traurige Zeit eine freundliche sein, denn es heißt ja in der Bibel die Erndbrigaten werden erhöht werden ja in der Welt immer noch denken. Nun liebe Eltern denkt an was Alles nicht sondern denkt immer die Zeit geht vorber, wirt Ihr nicht so gut sein und mir ein Paket schicken das wenigstens etwas zu Essen habe aber bitte bald mein Päckgen ist auch alle dann schickt mir mal 3 Mart mit ich mache alles wieder gut

Mit Gruß
Euer trauriger Paul
Zu diesem ergreifenden Schreiben des bielefeldtänigen frommen Soldaten, der sich und die Seinen mit Sprüchen aus dem neuen Testament über die Reim des Daniels tröstet und sicher nicht im Verdacht stehen kann, ein „athetischer Sozialdemokrat“ zu sein, fügen wir einen Brief, den er an einen Freund seiner Familie richtete, zugleich mit dem toeben abgedruckten Briefe:

Vertraulich:

Gehörter Herr
nehmen Sie sich doch bitte das Schreiben an sich und wenn das alles an Kriegsministerium geht was ich schreibe kann ich verantwortlich. Ich hätte es nicht geschrieben aber ich halte nicht mehr aus, und weil meine liebe Mutter mir gesagt hat das Sie mir in diesen Sachen werden beistehen so fahre ich jetzt den Mut um die Sache ein Ende zu machen. bitte aber so das ich nicht bestraft werde den man darf nicht aus der Kaserne schreiben wie ich denke erkundigen Sie sich ich bitte ganz genau und dann sagen bitte mein Vater was er machen will bitte aber sich erst bei einem Offizier wie vielleicht beim Herrn der Alexander-Meyer-Offizier ist denn bei solchen Sachen muß man sich vorsehen denn auf Festung möchte ich nicht kommen

vor aus besten Dank
bitte den Zettel
zu zerreißen
Ihr
P. Schröder.

Kann die Pifflosigkeit und die Angst herzerreißender sprechen? Eine solche Urkunde zum Weien des Weichwerderechts spricht ganze Bände: so spiegelt sich im Kopfe des Soldaten das Weichwerderecht . . .

Und man bedenke, daß diese Briefe geschrieben sind anderthalb Monate nachdem der Kompagniechef an eine in ihm zu gunsten des Schröder von dem Pflegevater gerichtete Weichwerdere folgendes geantwortet hatte:

Potsdam den 4./6. 92.

Euer Wohlgebohren!
Ich bestätige ich hierdurch den Empfang Ihres Briefes vom 2. d. Mts. Wenn ich auch bebaure, daß Ihrem Pflegevater durch einen Mann der Kompagnie eine schlechte Behandlung zu Teil geworden ist, so hat doch auch der v. Schröder insofern unrecht gehandelt, als er dies nicht gemeldet hat. Jeder Mann der Kompagnie ist eingehend darüber befehrt, daß er sich eine solche Behandlung nicht hat gefallen zu lassen, sondern die Pflicht hat, dies seinen Vorgesetzten zu melden, worauf ihm unbedingt sein Recht wird.

Ergebenst
von Reg.
Hauptmann u. Kompagniechef.

Mit den drei Urkunden, die wir toeben mitgeteilt haben, vergleicht man die im Eingang abgedruckte Preßnotiz, wonach Schröder um — einer Hohlgeschosse willen sich den Tod gegeben hat.

Der schifflich-gläubige, junge Mensch, der mit inniger Liebe an den Pflegeeltern hängt, hat denn doch nicht länger dulden und harren können, bis die Erndbrigaten erhöht werden, ein junges, blühendes Menschenleben, die Freude der Pflegeeltern, ward zerstört. Weißlich sei bemerkt, daß Schröder nie mit strengen Arrest, sondern mit zehn Tagen Mittelarrest insgelant vorbestrast war; er hatte einmal einen Kameraden bei einem Streikhand herausgeholfen, hatte einmal eine geringfügige Unordnung an der Uniform, was einmal ohne Urlaub, um die geliebten Eltern zu sehen, nach Berlin gefahren.

In den Tod betriebe alte Leute klagen am Grabe des Selbstmörders.
In der Kompagnie Schröders ist sein Selbstmord der dritte seit kurzer Zeit.

Die schlichte Sprache der Schröderischen Briefe ist eine wichtige Anlage gegen den Militarismus.
Gegen den Militarismus, den der Reichstag am 6. Juli ein neues riesenhaftes Molochopfer gebracht hat . . .

Und die Toten stehen auf und reden . . .

Eduard Graf aus Prag, Böhmen, Halle a. S., Markt 13, Marienhaus.

Größtes Spezial-Geschäft am Platze.

Bettfedern in nur streng reeller reiner Ware à Fund von 60 s an bis zu den feinsten schneeweissen Salzbaunen à Fund 2.30 s bis 3.30 s

Fertige Betten in großer Auswahl, mit garantiert neuen Federn gefüllt und federfestem Inlett, a Gebet, Ober-, Unterbett und Kissen von 12 s an bis zu den feinsten.

Graue Damen

Herrschaftsbetten

von wunderbarer Füllkraft, genügen 3 Fund in ein großes Doppelbett, à Fund 2.50, 2.80, 3 s mit Damen gefüllt und prima Feinen Inlett von 35 s bis 45 s
Großes Lager in fertigen Anzetteln von feinsten Federbetten, Trell, Röper und Bett-Varianten, Bettbüchern, Strohhäcken, Bettstellen mit Matrassen zu sehr billigen Preisen. Bei Einkauf von 56 Mart 2 Proz. Rabatt. Versand nach auswärts. Muster und Preisliste franco. Umtausch gestattet.

Aus den Ziegelstein-Höllen.

In Breußen arbeiteten 1890 ca. 125 000, in Bayern und Sachsen je ca. 15 000 Ziegelarbeiter in ständigen Betrieben. Die länderliche Zifferfreiheit der letzteren und die große Zahl ausländischer Lohnarbeiter läßt die Ziegler vorläufig noch zu keiner rechten Organisation kommen. Deshalb ist die Arbeitszeit auf Ziegeln meist eine unmennehlige, 14, 15, 16- und mehrtägige, die Kost und das Nachquartier absehbend, die Bezahlung leicht und der Truck-Verlust, die Absehung mit Waren und Weinwein blüht. Frauen und Kinder werden unglücklich ausgenutzt.

Bei Beratung der sogenannten Arbeiterführer-Novelle im Jahre 1890-91 wäre eine treffliche Gelegenheit gewesen, einmal gründlich Ordnung in die schändliche Ausbeuterwirtschaft auf Ziegeln zu bringen. Erhebungen, welche für die Arbeiterführer-Novelle vorgenommen wurden, bestätigten damals alle die Scherflichkeiten, die bereits bekannt waren. In dem amtlichen Bericht über diese Erhebungen hieß es vorzüglich: „daß die Arbeitszeit häufig im Sommer mit geringen Pausen je Sommeraufgang bis Sommeruntergang, d. h. 14-16 Stunden, dauere, und daß oft auch an den Sonntagen gearbeitet wird.“ Die weiblichen und jugendlichen Arbeiter mühten sich vielfach über ihre Kräfte abzumühen. Zur Nahrung dienen häufig in solchen Fällen der Genuß von Branntwein, welcher zuweilen vom Ziegelmesser vertrieben wird. Eine Einschränkung der übermäßigen Ausnutzung der Arbeitskraft werde von der überwiegenden Mehrheit der Berichterstatter für erforderlich gehalten.

Zu welchen Schutzbestimmungen für Ziegel-Arbeiter hat man sich nun auf Grund dieser Schilderungen aufgerafft? Man höre und staune! Die Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Ziegel-Arbeiter hat man vollständig belassen, wie sie war; die widerstandslosen Knaben werden heute vor wie nach 15, 16 und 17 Stunden abgerackert, und zwar mit der Weisheit des raffiniert ausgebildeten Akrobaten. Es kommt aber noch schlimmer! Damit es ansähe, als ob man doch etwas thun wolle, setzte man die Ziegeln in den § 154, der die Gewerbe aufzählt, für welche wenigstens die Schutzvorschriften für jugendliche und weibliche Fabrikarbeiter gelten (also der zehn- bzw. elfstündigen Maximalarbeitszeit). Aber diese kleine Abweichung von der Vorzugspolitik reute unsere Herren Gesetzgeber sehr schnell wieder. Sie bestimmten in § 139 a der Gewerbe-Ordnung, daß junge Leute und Frauen in Ziegeln auf Grund einer Ermächtigung des Reichstages bis höchstens auf 70 Stunden wöchentlich beschäftigt werden dürfen, und eine Bekanntmachung des Reichstages vom 27. April 1893 gestattet

den Unternehmern vollends dafür, daß jugendliche und weibliche Arbeiter bei der Rohmaterialgewinnung und den Feuerarbeiten nicht beschäftigt werden dürfen, ihre Ausnutzung im übrigen von halb 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, während sonst jugendliche Arbeiter beziehungsweise Frauen nicht vor halb 6 bzw. nach halb 9 Uhr beschäftigt werden sollen. Also immer rückwärts, rückwärts in Schutz der Schwachen.

Man sieht, auf diesem Wege erlangt die Arbeiterchaft nicht einmal die Befreiung der geradezu unerträglich gewordenen Zustände. Die betreffenden Arbeiter müssen selbst handeln, müssen sich vereinigen und den Kapitalisten ihr Recht abtrotzen. Dann wird auch die Gesetzgebung nachhinken. Also auf zur Organisation!

Naß und Fern.

Ein sonderbarer Fall von Unternehmer-Humanität und zugleich ein Beitrag zur Feindschaft in Bezugung an die Tageslicht gekommen. Wie allgemein üblich, so müssen sich die Arbeiter sowohl wie die Arbeitgeber der Tabakbranche beim Verlassen der Fabrik einer förmlichen Untersuchung unterziehen, ob sie keinen Tabak geblieben haben. Das sind vorerst die Blüten unserer kapitalistischen Ausbeutung, denn wenn gerade diesen Arbeitern ein ansehnlicher Lohn geboten wäre, so brauchen sie sich nicht auf die Art und Weise die sie nur einen Schmalzer zu verdienen. In Regensburg hat es nun der Direktor der Tabakfabrik von Gebrüder Bernad (deren Hauptvertretung in Offenbach a. M. ist) fertig gebracht, diese Untersuchung in der ordinärsten Weise vornehmen zu lassen. Da sich nämlich vor ca. 14 Tagen in ihren Büchern ein Manco von 300 Rl. herausstellte und man nicht weiß, wo es fehlt, so müssen natürlich die Arbeiter oder Arbeiterinnen das jedesmalige Verlassen der Fabrik drei Arbeiterrunden herangesehen, welche sich bis auf das Hemd untersuchen müssen, um von der Frau des Direktors untersucht zu werden. Auf die Interpellation der Arbeiterinnen erklärte der humane Herr Direktor, es liege ihm gar nichts daran und wenn es die ganze Stadt wüßte. Zwei einige Arbeiterinnen infolge solcher Kontrollierung weigerten sich, wurden sie sofort gehen, trotzdem der § 7 der Arbeitsordnung die Kündigungzeit als die gesetzliche bezeichnet und sogar noch auf § 122 hinweist. Wo bleibt da das Gesetz und wo bleibt die Sitt? Bemerkenswert ist die Stellung, die der Fabrikmeister des Bezirks den Arbeiterinnen gegenüber einnimmt. Als die betreffenden Personen, so selber die Frau, Tageslohn, um ihr Recht, d. h. ihren 14-tägigen Lohn klagten und bei der Verhandlung ein solches Vorhaben der Direktion als ein gemeinsames bezeichnet und erklärten, daß sie zu viel Schamgefühl besäßen, um sich einer solchen Anordnung zu unterziehen, da sagte der Rechtsrat Fauner: „Ach, gehen Sie mit Ihrer Scham!“ Diese Ausrufung spricht ganze Bände über die Stellung, die das weibliche Proletariat in den Augen der herrschenden Klasse einnimmt.

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang der Eisenbahnzüge.

Thüringen. 3.23 R. — 5.47 R. — 7.35 R. (fährt nur Sonn- und Feiertagen, aber nur bis Sulza) 7.49 R. — 11.52 R. — 11.58 R. — 1.3 (nach München über Zeil). 10.57 R. — 11.36 R. 1.2 — 1.12 R. — 2.22 R. — 5.48 R. 1.3 — 7.10 R. (nach München über Zeil). — 7.13 R. — 9.32 R. (bis Erfurt). — 11.40 R. 1.2.

Berlin. 3.58 R. 1.3 — 4.42 R. 1.2 — 7.40 R. — 9.10 R. — 11.12 R. — 1.52 R. — 7.51 R. 1.2 — 5.46 R. — 8.23 R. 1.3 — 8.47 R. (bis Bitterfeld). — 11.0 R. 1.3 — 12.28 R.

Leipzig. 2.54 R. — 4.33 R. — 5.50 R. — 6.49 R. — 7.46 R. 1.3 — 9.12 R. — 10.22 R. — 11.04 R. 1.3 — 11.52 R. — 1.45 R. — 3.32 R. — 5.17 R. 1.3 — 7.35 R. 1.3 — 6.30 R. — 7.19 R. — 8.42 R. — 9.17 R. — 11.18 R. 1.3 — 12.2 R. R.

Magdeburg. 6.48 R. (fährt bis Köthen). — 7.27 R. — 10.4 R. — 11 R. (fährt bis Köthen). — 11.43 R. 1.3 — 1.38 R. — 3.25 R. — 5.53 R. — 6.30 R. (fährt bis Köthen). — 7.14 R. 1.3 — 8.45 R. 1.3 — 10.34 R. 1.3 — 12.22 R. (fährt bis Köthen).

Nordhausen-Kassel. 5.30 R. — 6.58 R. (fährt bis Sangerhausen). — 9.9 R. — 10.52 R. 1.3 — 1.40 R. (fährt bis Eisenberg). — 2.20 R. — 6.2 R. — 9.42 R. (fährt bis Nordhausen). — 11.03 R. 1.3 — 11.48 R. (fährt bis Eisenberg).

Schwerin-Salzherrnhafen. 5.12 R. — 7.57 R. — 11.47 R. — 11.30 R. 1.3 — 3.17 R. — 6.25 R. — 10.10 R.

Zora-Guben. 7.52 R. — 11.34 R. — 12.20 R. 1.3 — 6.30 R. — 11.10 R.

Ankunft der Eisenbahnzüge.

Thüringen. 7.54 R. 1.3 (von München über Zeil). — 11.47 R. 1.2 — 5.38 R. (kommt von Weitzburg und fährt nur Wochen-tagen). — 9.1 R. — 9.1 R. 1.3 — 10.40 R. — 11.13 R. — 2.12 R. — 5.11 R. — 7.26 R. 1.3 — 8.18 R. 1.3 (von Nordendorf). — 8.33 R. — 10.54 R. 1.3 — 10.46 R. (kommt von Sulza und fährt nur Sonn- und Feiertags). — 12.16 R.

Berlin. 3.18 R. — 5.4 R. — 7.38 R. (kommt von Bitterfeld). — 11.40 R. 1.3 — 10.14 R. — 11.04 R. 1.3 — 11.31 R. 1.2 — 8.13 R. 1.3 — 10.34 R. — 11.44 R. 1.3 — 11.31 R. (kommt von Bitterfeld). — 9.4 R. — 11.35 R. 1.2.

Leipzig. 5.20 R. — 6.38 R. — 7.21 R. 1.3 — 7.49 R. — 9.52 R. — 10.42 R. — 11.40 R. 1.3 — 1.17 R. — 1.27 R. 1.3 — 3.4 R. — 4.26 R. — 5.34 R. — 6.15 R. — 7.19 R. 1.3 — 7.41 R. — 8.35 R. 1.3 — 9.21 R. — 10.30 R. 1.3 — 12.11 R.

Magdeburg. 2.44 R. — 5.39 R. (kommt von Köthen). — 6.39 R. (kommt von Köthen). — 7.36 R. 1.3 — 9.2 R. (t. u. Köthen). — 10.5 R. — 11.39 R. 1.3 — 1.32 R. — 3.39 R. — 11.13 R. 1.3 — 7.5 R. — 9.10 R. — 11.2 R. 1.3.

Nordhausen-Kassel. 6.41 R. (kommt von Eisenberg). — 7.2 R. (kommt von Nordhausen). — 7.25 R. — 10.12 R. — 12.32 R. (kommt von Sangerhausen). — 1.25 R. — 5.25 R. — 7.41 R. (kommt von Eisenberg). — 8.16 R. 1.3 — 10.52 R.

Schwerin-Salzherrnhafen. 5.38 R. (kommt von Sangerhausen). — 7.39 R. (kommt von Salzherrnhafen). — 10.15 R. — 12.55 R. — 5.7 R. — 7.52 R. 1.3 — 9.8 R. — 11.55 R.

Zora-Guben. 6.44 R. — 10.39 R. — 11.2 R. 1.2 — 3.46 R. — 7.5 R. — 10.26 R.

† bedeutet Schnellzug.

Fortsetzung des Ausverkaufs!

In unserem bisherigen Geschäftstotal
Leipzigerstr. 84 am Turm
sollen die noch vorhandenen emaillierten Kochgeschirre etc. mit **Maßnahmen**
zu **halben Preisen** ausverkauft werden.

Burghardt & Becher. Fernsprecher 722.
Unser Hauptgeschäft befindet sich jetzt Leipzigerstrasse 66.



E. Fischer,
Halle a. S., Martinsgasse 12,
liefert eine hochwarme Singer Nähmaschine für 48 Rl., ebenso dauerhaft und von hoher Leistungsfähigkeit, wie dieselbe anderweitig zu bedeutend höheren Preisen angeboten wird.
Ich lasse nicht selten, bin deshalb in der Lage sehr billige Preise zu machen, um jedermann Gelegenheit zu bieten, nicht bei fremden Händlern etc., sondern selbst direkt in meinem Geschäft
Martinsgasse 12, obere Leipzigerstr. Front,
persönlich oder schriftlich zu bestellen. Ich habe dabei selbst keinen Vorzusatz, denn derselbe kostet enorme Werte, auch habe keine Reklamen, die viel Gehalt, Propaganda und Reklamekosten kosten, solche enorme Kosten müssen anderweitig auf den Kundennutzen geschlagen werden, deshalb laufe man auch anderweitig zu bedeutend höheren Preisen und dabei feinesfalls bester Maschinen, als bei mir zu viel billigeren Preisen. Ich liefere nur neue Maschinen, alte nehme ich nicht in Zahlung.

Kosten müssen anderweitig auf den Kundennutzen geschlagen werden, deshalb laufe man auch anderweitig zu bedeutend höheren Preisen und dabei feinesfalls bester Maschinen, als bei mir zu viel billigeren Preisen. Ich liefere nur neue Maschinen, alte nehme ich nicht in Zahlung.

Reste
Kleiderstoffe, lehrte Anzügen, Schürzenzeuge n. Hablleinen, Kattun und Barchen, Planelle für Kleider und Blusen, BUCKSKIN für Herren- und Knaben-Anzüge
empfehlen zu wirklich fabelhaft billigen Preisen
Julius Löwinberg,
erstes Spezial-Reste-Geschäft,
1. Etage, gr. Ulrichstr. 20. Halle a. S., gr. Ulrichstr. 20, 1. Etage (Sonntag von 7. u. 10 und von 12-2 Uhr geöffnet)

H. Molkerei-Butter,
Pfund 1.36 Mark.
empfehlen täglich in frischer Reinheit
Hermann Debitsch, Turm- und Lindenstrassen-Ecke
Nähmaschinen aller Systeme, Wäscherollen, Wasch- u. Wringmaschinen, Geld- und Dokumentenschränke und Kassetten, beste Fabrikate, empfehlen unter sachmännischer mehrjähriger reeller Garantie

F. Lauenroth, Geißstr. 16, Adler-Apothete.
Die sogenannten Best. Nähmaschinen für 50 Rl. sind bei mir auch zu haben. Verkauf von Ersatzteilen u. Kleinteilen für Nähmaschinen, wie Nadeln, Zeile etc. Reparaturen an Nähmaschinen werden in eigener Werkstatt gut u. billig ausgeführt.

Ultramarinblau
(gutes Maurerblau)
à Pfund 40 S.
Georg Zeising.

Maurerleim
à Pfund 30 S.
Georg Zeising.

Wanzeninfur
in der vorzüglichen, sicheren Wirkung.
Georg Zeising, gr. Ulrichstr. 62
a. d. Kleinmühlenthor.

Erstehen:
Die neueste Ausgabe von
Wanzeninfur
mit den Wablenbildungen von 1893.
Vertragskategorie und biographisches Verzeichnis.
Nachschlagewerk für alle Verhältnisse des Wanzenwesens.
„Anleitung“
nach dem „Deutschen Wandzungen“.
Als originell, unentbehrlich, brauchbar für Jedermann.
Einmalig empfohlen von Bundesrat von Wätern aller politischen Richtungen.
Preis nur 50 Pfennig.
Sofortig bei
Der Volksbuchhandlung.

Insektenpulver,
in Wirkung unübertroffen, empfiehlt
Neumarkt-Drogerie
Albrechtstraße 1, Bernburgerstr. Ecke

Besten Leinölfirniss
garantirt rein, Fd. 35 S.
Schleimfrei
Georg Zeising,
gr. Ulrichstr. 20.
Eine fast neue Schumacher-Nähmaschine billig zu verk. D. Ulrichstr. 17, 1.

Christian Ratzsch
Schmerstraße 21
empfehlen in reichhaltiger Auswahl seine selbstgefertigten
Schuhwaren aller Art
für Herren, Damen und Kinder
bei soliden Preisen.
Reparaturen nach Maß sowie Reparaturen billigt u. prompt.

Poststr. 18.
Garantirt
wirklich reelle, billigste
Bezugsquelle.
Bettfedern
von 30 Rl.
Halbdaunen
1.10 Rl.
Daunen
von 2 Rl. an.
Fertige Betten
von 6.50 Rl. an.
Auswahl in Bettfedern
45-80 Ballen
nar neue unverfälschte Ware.
G. Jahme
Niederlage von der größten
Bettfedern-, Bürste-, Fabrik
aus Prag in Böhmen.

Seifen!
Ba. Badstern v. Fd. p. 2 Fd. R.
Oberländische 40 S.
Kleinsten, hellste 70 S.
Harzen 28 S.
Tal, blaumarmor 25 S.
Salmiak-Teppich 30 S.
gefärbte Glatte 25 S.
glatte weiße Glatte 25 S.
grüne od. schwarze 25 S.
empfehlen
H. Baarmann, Bernburgerstr. 19.

Fleisch-Offerte.
Rot-, Leber-, Schwanen-,
Schmer und Fettschiff 5 Fd. für
3 Kart. mageres Schweinefleisch
5 Fd. 3 Rl., auch Speck, Schmalz
u. Knochenmark verkauft
C. Schumann, Schützenstraße 105.

H. Vollheringe
8 und 6 Stück 25 S.
Hamb. Stadt-Schmalz
à Pfund 56 S.
Nordhäuser
à Vier 60 S.
H. geb. Wiegner u. Gerke
à Pfund 20 S. bei

A. Trautwein
große Ulrichstraße 31.
Zahnengel,
à Fl. 25 S., befestigt sofort jeden
Zahnwurm. Zu haben bei
Georg Zeising.

Medizinische
Wund- und Verband-
Watten,
Verbandstoffe aller Art,
Gummi-Artikel
für Säuglinge und Wöchnerinnen
in nur bester Qualität bei
E. Walthers Nachf.
Moritzwinger 1. Steinweg 28.
empfehlen
Schirme,
Stühle, Ernst Karras
Preisen, Leipzigerstraße 5.

Delfarben
in jeder gewünschten Nuance.
Fussbodenlacke
schnell und hart trocknend.
Pinzel aller Art
in nur bester Qualität bei billigsten
Preisen.

Neumarkt-Drogerie
Albrechtstr. 1, Bernburgerstr. Ecke.
Bei vorstehenden Fällen
empfehlen ich großes Lager
fertiger Särge
in allen Größen und jeder Preislage
Th. v. Knoblauch, Tischlermstr.
Giebelstr. 3, Triftstraße 3.
Palacet, Naß und Weste zu ver-
taufen
Bernburgerstraße 36, S. 1.